

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Verzierungen, Stellengefuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altsiein und Langwasserdorf.

Bier starke italienische Angriffe gescheitert.

Die Verhandlungen in Brest-Litowsk.

Brest-Litowsk, 31. Januar. Heute wurde unter dem Vorsitz des Ministers des Äußeren, Grafen Czernin, die Sitzung der deutsch-österreichisch-ungarisch-russischen Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen abgehalten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Herr Trojki eine Erklärung ab, in der er darauf hinwies, daß die heute in seine Hände gelangten deutschen Blätter angeblich ein von der Petersburger Telegraphen-Agentur stammendes Telegramm enthielten, welches, wenn ihm Glauben geschenkt werde, auf den Gang der Verhandlungen in schlimmster Weise einwirken könne. Darin werde der Schlusssatz einer Rede angeführt, welche er vor dem dritten Kongress der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten in Petersburg gehalten habe. Er habe tatsächlich dort einen Bericht über den Gang der Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk erstattet und habe seinen persönlichen Standpunkt und den Standpunkt der Delegation und seiner Regierung zum Ausdruck gebracht.

Nach dem Telegramm hätte er angeblich gesagt, die russische Delegation würde keinen Sonderfrieden abschließen. Diese Nachricht sei erfunden und stelle genau das Gegenteil von dem dar, was er gesagt habe. Die Vorsitzenden der österreichisch-ungarischen und deutschen Delegation erklärten, sie würden den Ursprung der fraglichen Meldung feststellen lassen, worauf in die Tagesordnung eingetreten wurde.

Graf Czernin wies darauf hin, daß die Kommission bisher die Frage der Gebiete besprochen habe, welche von den reichsdeutschen Truppen besetzt seien. Er schlage nunmehr vor, zu versuchen, gewisse Klarheit über das Gebiet zu schaffen, das von den österreichisch-ungarischen Truppen besetzt sei. Vor Eintritt in die Einzelheiten dieser Frage möchte er bemerken, daß die Herren der ukrainischen Delegation auf dem Standpunkt ständen, sie hätten allein und selbständig über diese Fragen zu verhandeln und zu beschließen. Er bitte daher den Präsidenten der russischen Delegation, seinen Standpunkt in der Zuständigkeitsfrage darzulegen.

Herr Trojki erwiderte, er erhebe im Namen seiner Delegation und der russischen Regierung mit allem Nachdruck Einspruch dagegen, daß die Delegation der Kiewer Rada sich auf den Standpunkt stelle, sie könne territoriale Fragen einseitig und selbständig lösen. Seine Auffassung werde heute noch mehr unterstützt durch die Teilnahme von zwei Vertretern des Exekutiv-Ausschusses der ukrainischen Republik im Verbände der russischen Delegation. Dies sei die formale Seite der Frage. Was die materielle Seite betreffe, so sei er der Ansicht, auf Grund verschiedener Nachrichten, insbesondere auf Grund eines Telegramms, welches er eben erhalten habe, daß die Frage einer Teilnahme der Delegation der Kiewer Rada an den Brest-Litowsker Verhandlungen mehr als eine Frage der Vergangenheit anzusehen sei, denn als eine Frage der Gegenwart und Zukunft.

Der Minister des Äußeren Graf Czernin führte hierauf aus: „Ich glaube, daß in diesen Anschauungen zwischen den Herren der Ukraine u. der Petersburger Delegation ein entschiedener Widerspruch besteht. Die Frage, die ich mir zu stellen erlaube, geht also dahin, ob der Standpunkt des Herrn Vorsitzenden der russischen Delegation sich dahin zusammenfassen läßt, daß die Ukraine über die Lage-

Der heutige amtliche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Erkundungsabteilungen brachten aus den englischen Stellungen in Flandern Gefangene und Maschinengewehre zurück. Bei dichtem Nebel blieb die Feuerstätigkeit an der ganzen Front gering.

Italienische Front.

Auf der Hochfläche von Asiago lebhafter Artilleriekampf.

Vom Monte di Val Bella und Col del Rosso aus setzten die Italiener viermal starke Kräfte zu neuen Angriffen an. Sie brachen jedesmal im Feuer vor den österreichisch-ungarischen Stellungen zusammen.

An den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Berlin, 31. Januar, abends.

Auf der Hochfläche von Asiago sind erneute Angriffe des Feindes gescheitert. Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

legenheiten des selbständigen ukrainischen Staats, insbesondere über dessen Grenzen, überhaupt nicht allein entscheiden kann.

Herr Trojki entgegnete, es sei selbstverständlich, daß, wenn die Ukraine als vollständig freie, von Rußland unabhängige Republik bestünde und weiter bestehen würde, sie nach der erfolgten Abgrenzung alle Fragen ihres Staates, also auch territoriale Fragen, selbständig würde lösen können. Aber diejenige ukrainische Regierung, welche im Verbände der russischen Delegation vertreten sei, stehe auf dem Standpunkt, daß die Ukraine einen Teil der föderativen Republik Rußlands bilde, und deshalb sei es notwendig, daß diese Entscheidung erfolge auf der augenblicklichen tatsächlichen Grundlage, ausgehend von dem Beschluß der russischen Republik, föderativ aufzubauen.

Staatssekretär von Kühlmann verwies auf seine wiederholten Erklärungen zu dieser Frage, welche mit der Frage der Anerkennungen der Staatspersönlichkeit der besetzten Gebiete durch die russische Delegation im Zusammenhang stehe, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es möglich sein werde, die Frage in nächster Zeit auf die Tagesordnung zu setzen.

Der Minister des Äußeren, Graf Czernin, fügte hinzu, daß er seinerseits eine Entsendung von polnischen Vertretern unter bestimmten Voraussetzungen auf das wärmste begrüßen würde. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Sofia, 31. Januar. (Meldung der Bulgaren Telegraphen-Agentur.) Ministerpräsident Radoslawow ist gestern nach Brest-Litowsk abgereist, um in seiner Eigenschaft als Führer der bulgarischen Abordnung an den Friedensverhandlungen teilzunehmen.

Ramenew reist nach Paris und London.

Petersburg, 28. Januar. (P. L.-A.) Das Mitglied der Friedenskonferenz in Brest-Litowsk, Ramenew, reist als außerordentlicher Vertreter des Rates der Vollbeauftragten nach Stockholm, Paris und London, um die Regierungen und Völker der verbündeten Länder über den Gang der Besprechungen zu unterrichten.

Der Wiener Bericht von gestern.

Wien, 31. Januar.

Südwestlich von Asiago wurde ein feindlicher Vorstoß abgewiesen. Auf dem Ostteil der Hochfläche von Asiago blieb die Gefechtsstätigkeit auf lebhafteste Artilleriekämpfe beschränkt. Die Zahl der in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen hat sich auf 15 Offiziere und 660 Mann erhöht.

Zwei englische U-Boote vernichtet.

Der türkische Seeresbericht.

Konstantinopel, 29. Januar. Tagesbericht. An den Dardanellen wurde durch Geschützfeuer der Dardanellen-Batterien das englische Unterseeboot „E 14“ bei Kum Kale versenkt. Sieben Mann wurden gerettet. Dem zweiten englischen Unterseeboot „E 82“ wurde bei Nagara das Sehrohr abgeschossen. Dann wurde ein großer Delfin beobachtet, so daß auch dieses Boot mit ziemlicher Sicherheit als vernichtet gelten kann. Durch Maschinengewehrfeuer wurde ein englisches Wasserflugzeug, System Shore, bei Nagara zum Landen gezwungen und die Besatzung gefangen. Das Flugzeug wurde unverfehrt geborgen.

Die Aufstandsbewegung.

Feindeshände im Spiel?

Anfang Januar hat sich ein Propagandakomitee der Ententestaaten zur Revolutionierung der Zentralmächte gebildet. Der Plan geht dahin, zur deutschsprechenden Angehörige der den Mittelmächten benachbarten neutralen Staaten sowie internierte oder kriegsgefangene Angehörige der Mittelmächte anzuwerben, die bekannt und bereit sind, den herrschenden Regierungsgewalten zu trotzen.

Die Konsuln der Entente, die in den neutralen Ländern weit über Bedarf sogar an Plätzen zugelassen sind, wo überhaupt keine besonderen Interessen der Vertreter sind, sollen zur Auswahl dieser Propagandisten in Anspruch genommen werden, um auf diese Weise sich vor Mißgriffen zu schützen.

Geekule und Metallarbeiter sollen bevorzugt und für Sabotage in ihren Arbeitsstellen verwendet werden. Propagandaschriften sollen über die Grenze geschmuggelt werden. Gedacht ist, diese Revolutionierung von Zentralen im Haag, Zürich und Kopenhagen vertreten zu lassen. Die Mittel werden von der Regierung der Vereinigten Staaten angewiesen, der von der Entente etwa 150 bis 200 Millionen Mark zur Verfügung gestellt werden.

Belagerungszustand in Berlin.

Auflösung des „Arbeiterrat“.

Der Oberbefehlshaber in den Marken Generaloberst von Kessel erläßt folgende Bekanntmachung: Auf Grund von Befehlen über den Belagerungszustand bestimme ich: Für das Gebiet der Städte Berlin-Charlottenburg, Berlin-Schöneberg, Berlin-Wilmersdorf, Neukölln, Berlin-Lichtenberg, Spandau und die Landkreise Teltow und Nieder-Barnim hebe ich bis auf weiteres den Artikel 7 der preussischen Verfassungsurkunde hiermit auf. Für die genannten Gebiete setze ich hierdurch außerordentliche Kriegsgerichte ein, die ihre Tätigkeit am 2. Februar 1918 beginnen.

Nachdem ich nunmehr den verschärften Belagerungszustand eingeführt habe, will ich die Bevölkerung nicht im Zweifel darüber lassen, daß ich jeden Versuch, die Ruhe und Ordnung zu stören, mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln unterdrücken werde.

Aus den Meldungen über den Verlauf der gegenwärtigen Streikbewegung in Groß-Berlin habe ich ersehen, daß sich ein Ausschuß der Ausständigen unter dem Namen „Arbeiterrat“ gebildet hat, um die einheitliche Leitung des Streiks in die Hand zu nehmen. Auf Grund des § 1b des Gesetzes über den Belagerungszustand löse ich hiermit den genannten

„Du fragst mehr, Schatz, als ich beantworten kann. Wer das Ding alles getragen? Viele, viele Frauen, denn es ist alt, uralt. Aber gewiß war keine von ihnen so schön wie Du.“

Sie schob seine Hand zurück, die nach der Ihren tastete. „Du weicht mir aus. Uebrigens, ich brauche Deine Antwort nicht. Ich habe sie gesehen, dreimal in den drei letzten Nächten. Schön war sie, wunderschön, wie sie so dalag in dem stillen Wasser, als ob sie schlief, und die großen, weißen Schilfrohen zwischen das flutende Haar sich hineindrängten. Sie war tot, das sah ich, und doch blickte sie mich an aus großen, dunklen, traurigen Augen. Ihre Lippen sprachen, ohne sich zu bewegen, und ich verstand, was sie sagte, trotzdem sie in fremder Sprache redete. Die Töchter meines Landes lieben nur einmal, und wenn ihre Liebe verraten wird, dann sterben sie.“

Er erblöhte. „Aber das ist ja Unsinn!“ Seine Stimme klang vor Erregung rau und barsch.

„Ernst, blicke mir ins Auge und sage: Ich habe sie nicht verraten.“ Wenn Du es sagen kannst, ist alles gut, und ich will über den dreifachen Traum lachen und das Ding da ins Wasser werfen, wo es am tiefsten ist.“

Er blickte sie an und seine ganze heiße Liebe quoll in ihm empor. Er fühlte es, daß er so nicht leben konnte, daß er sterben mußte, wenn er sie nicht gewann. Und doch, er brachte die Worte nicht über die Lippen.

Traurig stand sie auf und streifte den Ring, den er ihr gegeben, vom Finger. „Wir müssen's tragen, Ernst. Gegen das Schicksal können wir nicht! Und würden wir es versuchen, wir könnten doch niemals glücklich sein, mit diesem dunklen Geheimnis zwischen uns.“

Er wehrte sich gegen den Abschied, er bat und beschwor sie, er erzählte das Erlebnis, das für ihn nur

ein Spiel gewesen, aber bei alledem fühlte er wohl, daß sein Tun vergeblich war, daß es aus war zwischen ihnen, für immer aus. Schwelgend nahm er den Ring und die Gemme und schritt durch die Straßen bis zum Flusse. Weit hinein in das Wasser schleuderte er den verhängnisvollen Schmud. Da sah er ihn, als teilten sich die Bogen dort, wo die Gemme sie berührte, als blicke ein blaßes braunes Antlitz mit großen Augen ihm entgegen, als wünte ein Arm ihm zu: „Wein bist Du, zu mir gehörst Du. Lange schon liege ich im kühlen Bett und warte auf Dich.“

Da schloß er die Augen und sprang von der Brücke hinab in den Fluß.

Tagestaler.

2. Februar.

1700: * der Dichter Gottsched in Juditten († 1766).
1712: * der Schauspieler Ackermann, Reformator der deutschen Bühne, in Schwerin († 1771). 1819: * der Dichter Wilh. Jordan in Zankerburg († 1904). 1827: * der Maler Oswald Achenbach in Düsseldorf († 1905). 1829: * der Naturforscher Alfred Brehm, Verfasser des „Tierlebens“, in Reuthendorf bei Reustadt an der Orla († 1884).

Der Krieg.

2. Februar 1917.

Im Westen herrschte stärkere Kampfsätigkeit, bei Arras wurden die Engländer zurückgeschlagen. — In der Ugrizfront wurde ein heftiger englischer Vorstoß von den Türken energisch abgewehrt. — Der verheerendste U-Boot-Krieg löste wüsten Geheimpfe der feindlichen, namentlich der englischen Presse, aus.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 27.

Waldenburg, den 2. Februar 1918.

Bd. XXXV.

Verfaunt.

Roman von Heda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Frau Hannchen schmiegte sich enger an ihren Mann.

Sie fühlte sich nun wieder vor sich selber rehabilitiert, dadurch, daß sie sich nicht geschämt hatte, ihrem „zweiten Gewissen“, wie sie ihren Franz nannte, die unedle Regung offen einzugestehen. Es war doch löstlich, einen Menschen zu haben, der einen in allen Dingen so wunderbar verstand — natürlich wünschte sie ja auch ebenso wie Franz dem Brautpaar das Allerbeste.

Ein frischer Wind kam von der See über dem Elbstrom daher.

In der Morgenfrühe hatte es dicken, echten Hamburger Nebel gegeben, der das imposante Hafengebäude mit seiner rastlosen Geschäftigkeit wie in einen undurchdringlichen Sack eingehüllt hatte.

Die Sirenen hatten ununterbrochen geschrien.

Dann war es licht und immer heller geworden und nun triumphierte hellachend die Sonne.

Langsam und majestätisch glitt der große Postdampfer aus Amerika, die „Wineta“, die Elbe herauf, an den stolzen Werften vorüber bis in die Nähe der Landungsbrücke von St. Pauli.

Frohe Mienen grüßten von den Decks des Schiffes die deutsche Heimat. Manche unter den Passagieren lehrten nach mehrjähriger Abwesenheit zur heimatlichen Erde zurück. Andere wieder blickten dem alten Europa, das sie zum ersten Male kennen lernen sollten, neugierig entgegen.

Auf den kindlichen Zügen eines noch sehr jungen Mädchens, das an der Reeling stand und mit der Hand die Augen vor den Sonnenstrahlen, die den bläulichen Rauch, der über dem Hafengebäude schwebte, vergoldeten, schützte, war weder Neugierde, noch Freude, noch sonst ein lebhafteres, tieferes Empfinden ausgeprägt.

Teilnahmslos glitten die Blicke der mandelförmigen, dunkelgrauen Augen über das Ufer mit seiner dichtgedrängten Menschenmenge dahin.

Alles hier war ihr fremd — so grenzenlos fremd.

Eigentlich waren nur die Augen schön in dem schmalen, blaffen, jungen Gesicht. Die Figur, hochaufgeschossen, war reizlos in ihrer Schwächlichkeit und Ungrazie. Das Haar, das unter einer Reifemütze fast verschwand, war schwarz und glanzlos. Die Kleidung dieser jungen Reisenden erster Kajüte fiel durch eine hervorragende Geschmacklosigkeit auf; sie bestand in einem dunklen, schlecht sitzenden Jackenkleid, einer grauwollenen Hemdbluse und plumpem Schuhzeug.

Man hätte das junge Mädchen für eine Kammerzofe halten können, wenn ihre Toilette etwas geschmackvoller gewesen wäre. Die Hofen der mitreisenden reichen Ladies trugen sich weit eleganter als Henrika von Santos.

Ein blonder, sehr schlanker, sehr vornehm aussehender Mann in englischem Reiseanzug näherte sich ihr.

„Nun sind wir sogleich am Ziel unserer Seereise, Fräulein Henrika, und nach ein paar Stunden in Berlin!“ redete er sie auf deutsch an.

Henrika von Santos gab keine Antwort.

Sie mochte ihn nicht, diesen fremden Deutschen, dem man sie für die Reise nach Deutschland anvertraut hatte. Mit untrüglich feinem Instinkt hatte sie sofort herausgeföhlt, daß sie ihm hochgradig unympathisch war.

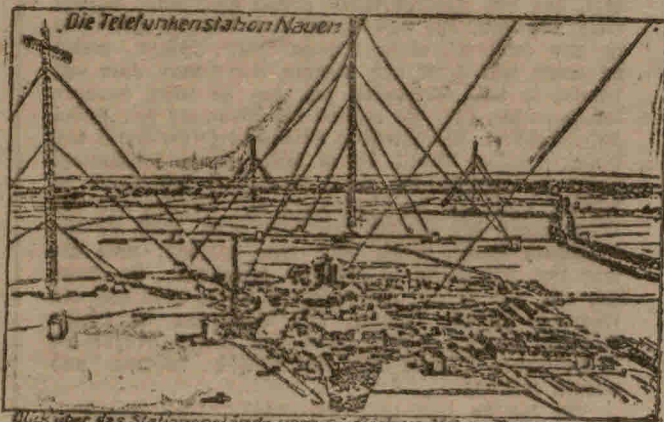
Nur aus Freundschaft — sagte sie sich, aus Erkenntlichkeit Hans Gröning gegenüber hatte er sich dazu verstanden, ihr Reisemarschall zu sein. Unterwegs hatte er sich ja auch kaum um sie gekümmert. Als sie seckrank geworden war, hatte er sich vermutlich gefreut, sich nicht mehr zu den Pfaffen, die er täglich an sie gerichtet, aufschwingen zu brauchen. „Gut ausgeschlafen, Fräulein Henrika? Wie geht es Ihnen heute?“ Das war so ziemlich alles gewesen, was er mit ihr die ganze Zeit hindurch an Bord geredet hatte.

Sie hätte ja auch selber nicht gewußt, worüber sich mit ihm zu unterhalten.

In ihr war noch alles so verworren und unklar. Die letzten Eindrücke in Kanada lasteten auf ihr. Ueber ihren Kopf hinweg hatte man gehandelt, hatte man über ihre nächste Zukunft entschieden. Sie — hilf- und schutzlos wie sie war — hatte nicht widersprochen. Von dem Moment an, wo sie, als das Unglück mit ihrem Großvater geschehen war, sich instinktiv an Hans Gröning geklammert, hatte sie sich auch zugleich

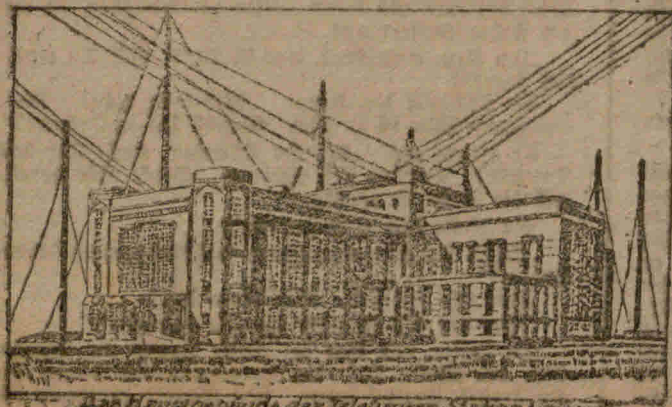
Die Telefunkenstation Nauen.

Innerhalb kaum mehr als zehn Jahren ist es der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie m. b. H., allgemein unter dem Namen „Telefunken-Gesellschaft“ bekannt, gelungen, ihre Station Nauen zur größten Station der Erde auszubauen. Die Gesellschaft wurde im Jahre 1903 gegründet und errichtete im Jahre 1906 auf dem etwa dreiviertel Stunde vom Bahnhof Nauen gelegenen Gelände ihre erste Versuchstation mit einem Turm von etwa 100 Meter Höhe und Maschinen von 35 Pferdekraften. Heute braucht dieselbe über 1000 Pferdekraften zur Erzeugung elektrischer Wellen und verfügt über zwei Türme von je etwa 200 Meter Höhe (nur etwa 40 Meter niedriger als der Eiffelturm) und über sieben Türme von 120 bis 150 Meter Höhe. Ein ganzes Dach von Drähten verbindet die einzelnen



Blick über das Stationsgelände vom südlichen 200-M-Turm.

Türme miteinander. 1000 Morgen Gelände nehmen die Gesamtanlagen ein. Inmitten derselben steht jetzt das neue große von Geheimrat Dr. Muthesius entworfene Gebäude, welches bestimmt ist, die jetzt vielfach in kleineren einzelnen Häusern und Schuppen untergebrachten Maschinen und Apparate zu umschließen und voraussichtlich im Laufe dieses Jahres dem Betrieb übergeben werden wird. Die Station ist in der Lage, bis auf über 10 000 Kilometer Entfernungen ihre Funkprüche zu entsenden. Der Verkehr hat sich von 1,8 Millionen Wörtern im Jahre 1915 auf 2,68 Millionen Wörtern im Jahre 1916 und 3,68 Millionen Wörtern im September 1917 gesteigert. Welche außerordentlichen Dienste schon vor dem Kriege und ganz besonders während des Krieges von dem Telefunken geleistet worden sind, ist hinreichend bekannt.



Das Hauptgebäude der Telefunkenstation.

willenslos seiner Führung überlassen. Sie hatte das Gefühl des Geborgenseins gehabt: nun war einer da, der für sie in ihrer grenzenlosen Verlassenheit sorgte. Sie war ihm dankbar dafür, vertraute ihm blindlings. Sie konnte sich nicht mehr darauf besinnen, was sie ihm auf seine rasche Frage, ob sie seine Frau werden wolle, geantwortet hatte. Sie hatte sich bloß fester an ihn geklammert in ihrer Verzweiflung und Angst und er hatte ihre undeutlich hervorgestohlenen Worte und dann ihr völliges Verstummen für ein Ja angenommen. Es war ja auch gut so — sie hatte doch niemanden auf der Welt außer Hans Gröning.

Kurz vor ihrer Abfahrt aus Kanada hatte er ihr ein kleines, ledernes Taschenbuch in die Hand gedrückt: „Verwahre es gut, Henrika, es ist Bargeld für Dich drin, und außerdem noch ein Scheck auf eine größere Summe an die Deutsche Bank in Berlin. Ich will, daß Du lernst, selbständig mit größeren Geldbeträgen umzugehen und daß Du Dich nicht in materieller Abhängigkeit bei meiner Mutter fühlst. Kaufe Dir an Kleidung, was Du in Berlin brauchen wirst. Nimm Unterricht in Wissenschaften. In meinen Augen braucht eine Frau nicht viel an Gelehrsamkeit. Wenn sie nur so lieb ist wie Du, mein Kind, das genügt mir.“

Der große blondbärtige Hans Gröning hatte seine schlanke, stille Braut in seine Arme genommen und sie zum Abschied bewegt und herzlich geküßt.

Eine, die wie Henrika by Santos auf Gottes weiter Welt nichts ihr eigen nannte: weder Vermögen, noch höhere Bildung, die sie zu irgendeinem selbständigen Frauenerwerb hätte befähigen können, die nach dem jähen Tode ihres Großvaters Diego by Santos gänzlich verwaist da stand, mußte nach Ansicht des Großkaufmanns Fred Delarue, dessen Schutz sie auf der Ueberfahrt anvertraut war, „Gott auf ihren Knien danken“, daß sich dieser Prachtmensch, der Hans Gröning, ihrer angenommen hatte, daß er sie zu seiner Frau machen wollte. Daß dieses Paar so ungleich wie nur irgendmöglich war, daß Hans Gröning seinen Jahren nach Henrikas Vater hätte sein können, zog Fred Delarue gar nicht in Betracht. Er ärgerte sich täglich über Henrika. Er fand sie oft geradezu abstoßend in ihrem, wie er sagte, „kindischen Stumpfsein“. Sie nahm die Güte des Mannes, für den sie, Freds Meinung nach, lange nicht gut genug war, als etwas ganz Selbstverständliches hin, ja, es war gerade so, als hätte sie ihrem Verlobten eine Gnade damit erwiesen, daß sie, eine by Santos, die ja einstmalig vor grauen Jahren spanische Granden gewesen waren und sagenhafte Reichümer bejessen haben sollten — wollte man den Ausschneidereien des verstorbenen Diego by San-

tos Glauben schenken — nicht nein gesagt hatte bei Hans Grönings überstürzter Werbung.

„Ich will Dich heiraten, Henrika“, hatte er gesagt, dann brauchst Du Dich nicht heimatlos in der Welt umherzustößen lassen. Auf meinen Posten in den Kohlenbergwerken kann ich Dich nicht gut mitnehmen. Ebenso sehr widerstrebt es mir, Dich, mein kleines Urwaldmädchlein, in eine der großen Städte zu setzen bis zu meiner Rückkehr aus dem Bergwerk. Es kann gut ein Jahr vergehen bis dahin. Vor allem aber wünsche ich herzlich, daß Du meine Mutter kennen lernst, Henrika“.

So hatte der brave, blonde Hüme gesprochen und Henrika hatte zu seinen Worten gehoramt mit dem Kopf genickt und Fred Delarue hatte dabeigestanden mit einem sarkastischen Lächeln. Welch ein echt deutscher Gemütsmensch dieser Hans Gröning doch hier in Amerika geblieben war. Ein Idealist unter all den Dollarteuten, die das Land hier auszubeuten bestrebt waren. Es war eine Freude, Hans Gröning anzusehen. Tausendmal schade, daß er sich ausgerechnet dieses unreife, unintelligente Geschöpf zur Lebensgefährtin ausgesucht hatte. Es war eine Beschützermanie bei ihm, nichts weiter, kalkuliert Fred Delarue. Ob Frau Gröning in Berlin sehr erbaut über diese Schwiegertochter aus Kanada sein würde? Fred erlaubte sich, daran zu zweifeln. Wenn er seiner Mutter Henrika als Tochter zuführen würde . . . Fred lächelte, als er, während er Henrika anschaute, flüchtig daran dachte. Wie unglaublich plebejisch ihm das Mädchen erschien — trotz der Abstammung von einer spanischen Grandenfamilie. Fred glaubte natürlich kein Wort von der Mär, die Henrikas Großvater Diego by Santos, ein Abenteurer vom reinsten Wasser, so gern freundlichen Zuhörern aufgetischt hatte. Henrika und seine, Freds Mutter — man konnte sich kaum einen größeren Gegensatz denken. Die verwitwete Baronin Strodttmann, die in erster Ehe mit Freds Vater, dem Großindustriellen Delarue, der einer altadligen französischen Emigrantenfamilie angehört hatte, vermählt gewesen war, war eine Tochter aus einem hanseatischen Patrizierhause, und gab unendlich viel auf äußere Formen, auf tadellose Erziehung in jeder Hinsicht.

Freds Großvater hatte das be vor seinem Namen abgelegt, es einfach mit Delarue verschmolzen — ursprünglich hatte sich die Familie der „la Rue“ genannt. Auf dem Weltmarkt hatte der jetzige Name einen guten Klang. Die Firma stand mit England, Rußland und Amerika in reger Geschäftsverbindung. Fred hatte Lust gehabt, sich die neue Welt anzusehen. Der Zufall hatte ihn dort mit Gröning zusammengeführt. Bei Gelegenheit einer gefährlichen Jagd, zu deren Teilnehmern auch Fred und Gröning ge-

hört hatten, war der Ingenieur der Lebensretter des Millionärs geworden. Dieser Umstand hatte die schnell erwachten gegenseitigen Sympathien der beiden Männer noch erhöht, sie zu einem Freundschaftsbunde gesteigert. Hans Gröning hatte sich in seinem Gefühlsleben eine große Kindlichkeit bewahrt. In seiner Ruhe war Fred, der Jüngere, ihm oft überlegen. Jeder Mensch muß einmal die größte Torheit seines Lebens begehen, dachte Fred, als er neben Henrika auf Deck der „Vineta“ stand, ich glaube, der gute Hans hat die seine nun hinter sich. Der Dampfer näherte sich seiner Anlegestelle.

Noch ein paar Stunden, dann bin ich die Verantwortung für die unsympathische, kleine Person los, dachte Fred Delarue mit einem Gefühl der Erleichterung. Ich komme mir nachgerade wie ein Menagerieführer vor, fügte er ärgerlich in seinen Gedanken hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abraxasgemme.

Stylze von Adolf Stark.

(Nachdruck verboten)

Wie ein Irwish huschte Karla durch die Zimmer, schlug hier entzückt die Hände zusammen über ein niedliches Rococo-Idyll aus Porzellan, schauerte dort mit etwas übertriebenem Schrecken zurück vor den abscheulichen Tanzmasken exotischer Völker, setzte sich ein Plaid, das vor Jahrtausenden irgend eine stolze Negyp- terin getragen, auf das Haupt und begadete sich dann in dem kostbaren alten venezianischen Spiegel, wobei sie zuerst sehr ernst und würdig blieb, dann aber auf einmal so tolle Grimassen zog, daß sie selbst darüber lachen mußte, kurz, sie erfüllte die Wohnung mit Jubel und Frohsinn. Strahlenden Blicks verfolgte Ernst das Gebaren seiner Braut, die es heute endlich durchgeföhrt hatte, die Kunstschätze ihres Verlobten besichtigen zu dürfen, natürlich in Begleitung der Mama, die sich lange gegen den Besuch gestäubt hatte, weil sie ihn unpassend fand. Ernst aber war entzückt; noch nie war ihm sein Glück so greifbar erschienen. Er malte sich aus, wie es sein würde, wenn Karla nicht nur als flüchtiger Besuch, sondern als Hausfrau in diesen Räumen schalten würde, wenn ihre zarten Finger die beschriebenen Blätter vom Schreibtisch nehmen und ordnen würden.

Da sah sie auch schon am Schreibtisch; ihre zierliche Gestalt verschwand beinahe in dem hochlehnigen Stuhle, den er zu benutzen pflegte. Schon hatte sie auch die Fächer des Schreibtisches aufgezo- gen, und trotz des Protestes der entzückten Mutter wählte sie darinnen.

„Ach was, Ernst darf keine Geheimnisse vor mir haben. Nicht wahr, Du erlaubst es?“

Er lächelte ihr zu. Heimlich aber freute er sich doch darüber, daß er am Tage nach der Verlobung Mazzia gehalten und alle die Erinnerungen an verflozene Liebesabenteuer verbrannt hatte. Nein, Gott, allzu viele waren es nicht gewesen. Weiberheld war er nun einmal nicht und von all denjenigen Frauen, die seinen Weg gekreuzt, bewahrte er kaum eine Erinnerung. Flüchtige Episoden, nicht mehr, bei ihm und auch bei ihnen, leichtes Liebesgelandel, aus der Stunde geboren, mit der Stunde entschwinden. Nein, er brauchte sich keine Borewirke zu machen. Kein Weib gab es auf Erden, die von ihm sagen konnte: Du hast

ein Spiel getrieben mit mir, hast mein Leben zerbrochen und mich dann beiseite geschleudert.“

„Schau, was hast Du da für ein seltsames Halsband? Du, wie lomisch dieser Kelb mit dem Vogelkopf und den vielen Armen und Beinen.“

Er zuckte zusammen. Wo kam das Ding auf einmal her? Die ganzen Jahre hatte er es nie in der Hand gehabt, hatte er nicht mehr daran gedacht, nicht an dies Amulett und nicht an seine Trägerin, die jugendsschlante braune Jüderin, die in den heißen Nächten ihres Heimatlandes in seinen Armen gelegen, die ihm in einer Liebesstunde dies Amulett, ihren größten Reichtum, ihren höchsten Schatz um den Hals gelegt hatte. War er für sie auch nur Zeitvertreib, auch nur ein Spielzeug gewesen? Oder war es wahr, was sie ihm einmal zugesüßert: „Die Töchter meines Volkes lieben nur einmal.“ Hatte er vielleicht dieses Leben zertreten, als er damals plötzlich abreiste?

Mit Gewalt schüttelte er die Erinnerung von sich ab und hielt seiner Braut einen etwas langstieligen und trockenen Bortrag über Amulette im allgemeinen und Abraxasgemmen im besonderen. Sie hörte nur mit halbem Ohre zu.

„Ein Amulett, wie rehend. So was habe ich mir schon längst gewünscht. Nicht wahr, Du schenkst es mir?“

Ohne seine Antwort abzuwarten, legte sie die Kette um ihren Hals und verbarz die Gemme im Ausschnitt ihres Kleides.

Als er sie am nächsten Morgen besuchte, fand er sie seltsam ernst und niedergeschlagen. Sie behauptete, schlecht geschlafen und böse geträumt zu haben. Nun habe sie Kopfschmerzen.

Am zweiten Tage erhielt er ein Billett, er möge heute nicht kommen, da sich Karla nicht ganz wohl befände und das Bett hüten wolle. Erschreckt eilte er hin, aber die Mutter beruhigte ihn. Es sei nichts, nur eine vorübergehende Verstimmung. Karla, die sonst so gut und ruhig schlafe, klagte über unruhigen Schlaf und schlimme Träume. Der Arzt sei schon dagewesen und habe ein Schlafmittel verordnet. Morgen werde alles vorüber sein.

Sobald es der Anstand erlaubte, eilte Ernst am nächsten Morgen zu seiner Braut. Sie war nicht daheim, sondern mit der Mutter ausgegangen, um Besorgungen zu machen. Das erfreute ihn einerseits, weil er daraus erlah, daß Karla wieder wohllauf sei, verdroh ihn aber gleichzeitig, weil er glaubte, sie hätte sein Kommen voraussehen und ihn erwarten müssen. Am Nachmittag und Abend war er dienlich beschäftigt, so kam es, daß seit dem Besuch in seiner Wohnung drei Tage verstrichen waren, bis er seine Braut wieder zu sehen bekam.

Er erschraf förmlich bei ihrem Anblick. Der frohe Uebermut war aus ihrem Wesen verschwunden, sie sah um Jahre gealtert aus.

„Um Gott, mein Kind, was ist Dir? Bist Du ernstlich krank?“

Sie schüttelte das Haupt. „Mir fehlt nichts. Aber eine Frage hätte ich an Dich. Glaubst Du an Träume?“

Er atmete auf. „Ach Du Mädchen, machst Dir das Kummer? Träume sind Schäume. Denke nicht daran, und die Sache ist vorüber.“

Sie blickte ihm ernst ins Auge.

„Wilst Du mir eine Frage wahrheitsgemäß beantworten?“

„Du, wie feierlich. Also frage los.“

„Wer hat das Amulett vor mir getragen?“

Er flüßte, wie ihm bei dieser Frage ein Schauer über den Rücken lief, eine Borahtung, als stünde ihm ein großes Unglück bevor. Mit Gewalt zwang er sich zum Scherzen.

Höchstpreise für Fleisch und Fleischwaren.

Nach Anhörung der Preisprüfungsstelle werden unter Aufhebung aller bisherigen Festsetzungen folgende Höchstpreise für Fleisch und Fleischwaren für den Kreis Waldenburg, mit Ausnahme der Stadt Waldenburg, neu festgesetzt:

1. Rindfleisch:
- a) Derbes mit Knochen (Bug, dicke Rippe und Kamm) je Pfund 1,80 Mk.
 - b) Kochfleisch 1,60 .
 - c) Junge mit Schlund 1,80 .
 - d) Junge ohne Schlund 2,40 .
 - e) Gehirn 1,60 .

2. Schweinefleisch:
- a) Fleisch mit Knochen je Pfund 1,40 Mk.
 - b) Speck und Schmeer 1,60 .

3. Kalbfleisch:
- a) Keule, Rücken, Kotelette, Bug je Pfund 1,60 Mk.
 - b) Alles übrige 1,40 .

4. Hammelfleisch:
- a) Fleisch mit Knochen je Pfund 2,70 Mk.

5. Wurstwaren:
- a) Leberwurst je Pfund 1,70 Mk.
 - b) Knoblauchwurst 1,80 .
 - c) Prezwurst 1,70 .
 - d) Frischwurst im Darm 0,70 .
 - e) Fleischwurst, nur Fässel 0,50 .

Beim Verkauf von Fleisch mit Knochen darf das Gewicht der Knochen $\frac{1}{6}$ des Fleischgewichtes betragen. Ein Verkauf ohne Knochen findet nicht statt.

Unter die Preise für Wurstwaren fallen nicht die Mettwurst, welche der Viehhandelsverband liefert, sowie eine eventl. nur vorübergehend herzustellende Braunschweiger Schmierwurst aus Geflügelhäuten.

II.

Die vorgenannten Preise gelten als Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. 8. 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. 12. 1914 (RGBl. S. 516) mit den Änderungen der Bekanntmachungen vom 21. 1. 1915 (RGBl. S. 25) und 23. 3. 1915 (RGBl. S. 253).

III.

Ueberschreitungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft. Auch kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schuldigen öffentlich bekannt gemacht wird. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

IV.

Auch kann die Schließung von Geschäftsbetrieben, deren Unternehmer oder Betriebsleiter in der Beibehaltung der ihnen auferlegten Pflichten sich unzuverlässig zeigen, vorgenommen werden.

Diese Verordnung tritt mit dem 27. Januar 1918 in Kraft. Waldenburg, den 24. Januar 1918. Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

- Nieder Herrnsdorf, 30. 1. 18.
- Ober Waldenburg, 30. 1. 18.
- Dittersbach, 30. 1. 18.
- Särengrund, 30. 1. 18.
- Reuhendorf, 30. 1. 18.
- Dittmannsdorf, 30. 1. 18.
- Seitendorf, 30. 1. 18.
- Althain, 30. 1. 18.
- Reuhain, 30. 1. 18.
- Sangwaltdorf, 30. 1. 18.
- Rehmwasser, 30. 1. 18.

- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Amtsvorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,248 | 8,244 | 9,312 | 11,496 | 14,166 | 18,120

Beilager, Aufschub der Rentenzahlung, wesentl. höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1916: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Bankhaus Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg,

Fr eiburger Straße 23a.

Fedor Baehr, vorm. F. A. Schmidt, in Schweidnitz.

F. Geyer's Tanzschule, Waldenburg.

Auf vielseitigen Wunsch beginne ich am Montag den 4. Februar, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Saale der „Gortauer Bierhalle“ in Waldenburg mit dem diesjährigen Kursus für

Tanz- und Anstandslehre.

Weitere werte Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Waldenburg, Gartenstraße 3 a (Durchgang Fleischer Hof), entgegen genommen. — Prospekte gratis. —

Frau Frieda Geyer, Tanzlehrerin, ausgebildet von Herrn Hofballettmeister Alwin Preis, Gotha i. V.

Rüben, Kartoffeln u.
übernehmen
zur Trocknung
Gustav Seellger,
G. m. b. H.

Klee- und Grassaaten
kauft
zu höchsten Preisen
M. Waldmann,
Freiburg i. Schl.

Ginen Schuhmacherlehrling
sucht **P. Faulde,** Gartenstr.

Jüngerer Haushälter
zum baldigen Antritt gesucht
„Fürstehaus“, Dittersbach

Freiwill. Versteigerung

Sonnabend den 2. Februar c., vormittags 10 Uhr, werde ich in Waldenburg auf der Viehweide:

ein starkes Arbeitspferd, brauner Wallach, 10 Jahre alt, meistbietend gegen sofortige Barzahlung öffentlich bestimmt versteigern.

Das Pferd kann $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn der Versteigerung besichtigt werden.

Sibürge, Gerichtsvollzieher.

Sch Kaufe:
1 oder 2 Tafelwagen,
1 Melzwage,
1 kleines Einmaß mit Maßen.
Offerten bitte an **H. Jilner,**
Barta, Bez. Breslau.

Haushälter
zum sofortigen Antritt gesucht.
Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Straße 33.

Ein Lehrling
wird angenommen.
Fritz Gottschling,
Schmiedemtr., Ob. Waldenburg.

Für meine Tochter, welche 5 Ohiern die Schule verläßt, suche Stellung in einem Kolonialwaerengeschäft, auch zur Aushilfe in der Küche. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Orient-Theater Freiburgerstraße 15

Ab Freitag und folgende Tage:
Ein Kunstgenuß für alle!

2 Erstaufführungen
voll überwältigender
Schönheit und ergreifender
Spannung!

Henny Porten
in ihrem
neuesten Filmwerk:

Höhenluft.
Großes Lustspiel in 4 Akten.

Regie:
Rudolf Biebrach.
In den Hauptrollen:
Henny Porten
als Fürstin von Solmsdorf,
Fri. Wyda,
Rudolf Biebrach
Reinh. Schünzel.

Herrliche Bergszenen!
Wundervolle Darstellung!
Klare, neue Bilder!

Viggo Larsen
in:
Frank Hansens

Glück.
Großes Drama in 3 Akten
von Robert Wien.
Ein Werk voller Spannung
und erstklass. Darstellung.

Für mein Detailgeschäft suche für sofort oder 1. März ein

Lehrmädchen.

F. Cohn, Friedländer Str. 31.
Kat. Gesellenverein, Waldenburg.
Sonntag den 3. Februar c., abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Vereinszimmer:

Kaiser-Geburtstagsfeier.

Zahlreiches Erscheinen der Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder erwünscht.

Gold. Stern, Waldenburg.
Sonnabend den 2. d. Mts.:
Schofskopf - Turnier.
Sonntag:
Musikalische Unterhaltung.
Anfang 4 Uhr.

Gasthaus z. Deutschen Hause, Waldenburg.
Sonnabend den 2. Februar:
Schofskopf - Turnier.
wozu freundlichst einladet
Olga Adam.

Plafinder-Korps Waldenburg.
Sonnabend den 2. Februar c., abds. $\frac{1}{2}$ Uhr: Veriammlung im Heim. Zahlreich erscheinen. M. St.

Konradschacht.
Sonnabend den 2. Februar c., abends 8 Uhr:

Schofskopf - Turnier.

Jeden Sonntag:
Musikalische Unterhaltung.
Stadtheater Waldenburg.
Sonntag den 3. Februar c., nachmittags 3 Uhr,
unter Mitwirkung der gesamten Waldenburger Bergkapelle:

Preciosa.

Romantisches Schauspiel in 5 Bildern von Pius Alexander Wolf. Musik von Karl Maria von Weber.

Abends $\frac{1}{2}$ Uhr:
Benefiz für Herrn Direktor **Max Pötter!**
Im weissen Rössl.
Schwanz in 3 Akten
von Gustav Kadelburg.

Union-Theater.

Nur bis Montag:
Mia May,
die erfolgreichste Künstlerin Deutschlands, in:
Hilde Warren und der Tod.
Ergreifendes Drama in 4 Akten.
Herrliche Ausstattung!!!

Der Theaterprinz.

Lustspiel in 3 Akten,
Sowie der hochaktuelle Film:
Die englischen Tanks von Cambrai.

Victoria - Theater,

Waldenburg Neust., Scharnhorststr. 3.

Nur 2 Tage! 2. und 3. Februar:
Grosser Pracht - Spielplan!
Carlo Wieth
in dem höchst dramatischen Lebensbild
in 4 Akten:
Am Tage des Gerichts
Tief ergreifende Handlung,
fesselnde Szenen, herrliche Ausstattung!

Eine fatale Situation.

Eine humorvolle Komödie in 3 Akten.
Ferner!
Seine marmorkalte Geliebte
Köstliches Lustspiel.

Erstkl. Rezitation und Musik.
Anfang der Abendvorstellung pünktl. 6 u. 8 Uhr.
Nur für Erwachsene!
Sonntag ab 4 Uhr:
Grosse Familien- u. Kinder-Vorstellung.
Gut gewähltes Programm!